

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 20

Artikel: Die Nase
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Nase.



iel zu wenig wird in der Ästhetik von der Nase geredet, die ja wie der Bugspriet des Schiffes stets tapfer zuvorderst sein muß, wenn der Mensch in die Welt stürmt. So gut wie die Götter und Göttinnen ihre Namen am Sternenhimmel verewigt sehen, so hat wenigstens die Geographie der Nase Ihre erwiesen, indem sie einen der pittoresksten Punkte der französischen Nordküste gris nez nannte und im Herzen des Schweizerlandes zwei Nasen einander gegenüberstellt, eine von Schwyz und eine von Unterwalden. Kolumbus selbst hätte die neue Welt nicht entdeckt, wenn er nicht seiner Nase nach gereist wäre.

Wie sehr die Moral mit der Nase zusammenhängt, sehen wir aus Hochäugigkeit und Dickeäugigkeit. Die vorwitzige Stumpfnase oder der Wollentreicher und die breite Wühlscheibe, die auf Zürbribeterfranzösisch „Schnörre“ genannt wird, sind albelannt. Ein uraltes norddeutsches Sprichwort sagt:

Spitz Näs' und spitz Kinn,

Da sitzt der Düs'el drin.

Was ein hebräischer Grabbogen sagen will, braucht keinen Kommentar. Von scharfer Charakteristik ist auch die Konsumvereinsnase, die im Stande ist, am Koriander zu riechen, ob er elf oder zwölf Jahre alt ist. Ganz entgegengesetzt der aristokratische Hypotenenzinten, der wie ein Schilberhäuschen die Nasenlöcher bedekt, daß sie keine plebeischen Gerüche einatmen. Ähnlich verhält es sich mit dem Hospredigerseelenreicher, der orthodox wie ein Baltron aus der Stiftshütte der göttlichen Kandidatenkirn zu dem Munde reicht, daraus Milch und Honig fließt. Weltlich dagegen oder nur dionysisch-göttlich ist die herbstfarbene Zweitschennaje, die vom Italiener nase peperonico genannt ist, weil sie ihn an die runzliche Purpursohle des spanischen Peppers erinnert.

Man liest so oft von den Spigen der Behörden und weiß nicht recht, ob die preußischen Pickelhauben gemeint sind oder die Frackspitzen der Diplomaten oder die Zippellappen der Gemeinderäte, daran denkt niemand,

dass die Nasen gemeint sind, die von gewissen Behörden in alles gesteckt werden, was sie nichts angeht. Daß sich der Charakter des Menschen an der Nase mehr als in irgend einem andern Glied kundgibt, sieht man an jedem Joley mit seinem Nasenlängenvorausschmecker und an jedem Bull-doggenbesitzer, der nach zweijährigem Umgang mit seiner Bestie ein Gebilde trug wie einen Champagnerzapsenzwillig. Bekanntlich muß die Nase bei vielen Leuten als Notenpult für den Klemmer dienen, bei anderen dagegen spielt sie selbst das Orchester und bläst Schlummerarien, daß die Wanzen meinen, es sei ein Erdbeben ausgebrochen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß sich die Südseeinsulaner begrüßen, indem sie die Nasen aneinanderreiben. Vielleicht stammen daher die Stumpfnasen ab, die einander abgerispt haben. Vielleicht ist es auch nur eine Heuchelei, indem die vorwitzige Riechröhre eifersüchtig darauf ist, wenn man die rosigten Lippen küssen will. Jedenfalls, wer einen gehörigen Kamelshöher zur Nase hat, der muß, wenn er zu einem richtigen Kuß gelangen will, einen Schrägmarsch antreten, sonst kommt er nicht zum Ziel.

Aber die Nase will auch ihre Genüsse haben so gut wie die Lippen nicht nur vom Küsselfen leben sondern von allerlei Bröcklein und Schöpplein die darüber gehen. Dem einen tut der Kanaster gut, dem andern der Geruch von Pätschuli, den einen versetzt der Geruch von einer prodelnden Leberwurst in Paradiesewonne, den andern der Dampf eines Pferdestalles. Der Hund riecht am liebsten da, wo nicht einmal der hundsgemeiste Mensch riechen möchte. Soweit ist es aber noch nicht gekommen, daß es gleich Kaffeekränzchen und Kneipvereinen auch Riechränzchen gäbe, wo man damit reguliert wird, daß man an einem Beilschraub riechen darf oder an einem Zapfenzettel. Was nicht ist, kann noch werden. Bereits gibt es Leute, Nasenabstinenten, Rüsseltemperenzler, die beim Vorübergehen an einer Gasthofküche einen guten Nasenschärfer machen und sich vorstellen, an der Tafel d' Höhe zu sigen. Und es gibt Witze, die selbst für diesen Ge- nuß, wenn sie dahinter kommen, eine Rechnung ausstellen.

Untertätigste Redaktion!



Es haben sich heuer die drei Heiligen Pankraz, Servaz und Bonifaz als recht gelinde Patrone erwiesen, so daß ich sie für würdig erachte hier unter meinen Betrachtungen zu paradiereien. Keine Klage ist im ganzen Lande über sie eingelaufen und ich stelle deshalb den Antrag auf Begnadigung der sonst so hart angefeindeten — azi, denen die Unterstellung nicht der Brandstiftung, wohl aber, was viel schlimmer ist, der Eisstiftung Jahr für Jahr gemacht wird.

In der Stadt Zürich stritt man sich letzten Sonntag über die müßige Frage ob Ein- oder Zweiklassensystem in der Volksschule. Als ob der Kernpunkt nicht in der Art des Unterrichts läge, der heute, über alle möglichen Fächer, aber in keinem gründlich erteilt wird. Eine breitspurige Weisheitseret ohne alle Tiefe, das kennzeichnet das Lehrsystem unserer Tage. Haben wir nicht vor bald einem halben Jahrhundert tadellose deutsche Briefe nach Form, Inhalt, Orthographie, Interpunktion u. s. w. geschrieben, als wir mit 12 Jahren aus der Primarschule kamen? Aber heute! daß Gott erbarm, soches dürfen wir einem dreiklassigen Sekundarschüler nicht mehr zumuten. Die Schulmeister haben aber auch nicht Zeit genug für die Schüler, denn sie haben als Verwaltungsräte, Dirigenten, Zeitungsschreiber &c. Wichtigeres zu tun, als die Zeit mit Jugendbildung zu verschwenden! . . .

So gingen denn die Bogen hoch im Kampfe für und wider das Zweiklassensystem und in einem Falle mögen wir uns erinnern, daß es in einem Inserat hieß: „In der freiesten Stadt des freisten Landes &c.“ Gemeint sollte natürlich Zürich sein! Der freiheitsbewußte Verfasser ist wahrlich um seine Psychologie der Volkskunde nicht zu beneiden! Aber im Drange des Abstimmungskrieges kann so was schon passieren!

In der Mailänder Ausstellung scheint Mama Helvetia keinen Schnelligkeitspreis oder so was erobert zu haben. Sollte etwa der österreichische Landsturm dazwischen gekommen sein? Es ist aber auch möglich, weil die anderen — azi heuer so gelind abgelaufen sind, daß der Lumpigste von ihnen allen — der Bürokrati — uns noch hat in die Suppe spucken wollen, womit ich nebst ausgezeichneter Verdrülligung verbleibe, Ihr alter Trüffler.

Bureauraten-Spruch.

Höflichkeit ist eine Bier —
Doch „schneidiger“ dünkt man sich ohne ihr! —

Nagaika-Gegacker.

Niemals nicht führt es zum Guten, wenn Nagaika oder Knuten Selbst bei Streit und bei Krähen zu der Umgangssprache zählen. Diese Art den Zorn zu lähmen, los von rechtligen Gefühlen Praktizieren zwar nach Noten adelige Rüsselknoten. Dafür haben sie s' Vergnügen etwas in die Luft zu fliegen. Doch im freien Schweizerlande sind die Prügel eine Schande. Selbst für Buchhanskandidaten sind sie gar nicht anzuraten. Und Nagaika sind erst recht in der Schweiz ein fremd Geschlecht.

Papierkorbfühlingslyrik.

Sind Rheumatismen in der Lust,
So pfeif ich auf den Beichendust.

* * *
Des Morgens fährt man ab im Break
Des Abends kehrt man heim voll . . .

* * *
Der Lenz befördert auch den Bettel
Und bringt dem Bürger Steuerzettel.

* * *
Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus;
Und manchmal auch die Gattin, kehrt spät der Mann nach Hause.

* * *
Der Lenz ist doch die schönste Zeit mit seinem Blumenrahmen;
Nur bringt er vieles Herzleid mit seinen Schlegamen.

* * *
Der Mai, er ist ein Wunderbild, vom Thau die Halme tropfen,
Doch macht uns oft fuchsteufelswild das ewige Teppichklöpfen.

* * *
Zeigt sich der Lenz im Blumenkleid, so ist es hübsch zu schauen,
Wenns aber regnet stürmt und schneit, so hat man kein Vertrauen.

* * *
Maitäfer gibts im Frühling oft, drum heißt der Monat Mai;
Sie kitzeln Mädchen unverhofft, dann schreien sie Auwah.

* * *
Den Maitrank braut man, das ist schad, meist erst nach langem Trinken,
Dann muß man halt statt kerzengrad oft schief nach Hause hinken.

* * *
Willkommen, Lenz, du lieber, du bringst uns grünes Laub.
Ein Tößi flinst vorüber und füllt die Welt mit Staub.

Ideelle Bergsexerei.

Manche, die nicht klettern mögen und nicht jagen können, kommen dennoch auf die höchsten Psade und bahnlosen Alpengipfel — sie lügen sich hinauf . . .